№. 54. Inowraclaw, Montag den 13. Juli. 1868.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montag und Donnerstag. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße 7.

Das europäische Gleichgewicht.

Gleich nach den Begebenheiten des Jahres 1866 sprachen wir unsere Verwunderung darüber aus, daß man sich die günstige Gelegenheit habe entgehen lassen die kleinen deutschen Staaten von der Karte schwinden zu lassen, zumal diese selbst kein anderes Schicksal erwarten und sich bereits in dasselbe gefunden hatten. Nach der Veröffentlichung der norddeutschen Bundesverfassung glaubten wir den Schlüssel zu diesem, mit der deutschen Einheitsidee schwer in Einklang zu bringenden Verfahren in dem Gegengewicht gefunden zu haben, daß der Bundesrath dem Reichstage und seinen etwanigen demokratischen Tendenzen gegenüber bilden sollte. Für die innere Politik hielt man es für vortheilhaft, die Kleinstaaterei bestehen zu lassen, während sie in der äußern Politik durch die neue Militärverfassung so gut wie beseitigt war. Zu welchen Erwartungen indeß eine solche Einrichtung unsere Nachbarn ermuthigt, ersehen wir aus den Worten, die Thiers in diesen Tagen im gesetzgebenden Körper bei Gelegenheit der Budgetdebatte unumwunden ausgesprochen hat. Der bekannte Herold der „großen Nation" behauptet noch immer den Standpunkt, den er als Minister in den vierziger Jahren zu jenen Phantasieen von der Rheingrenze benutzte, mit denen er so klägliches Fiasco machte, und erklärt sich noch immer als Anhänger jener abgestandenen Theorie vom europäischen Gleichgewicht, unter der er freilich nichts anderes als das Uebergewicht Frankreichs in der europäischen Staatenfamilie versteht, das deshalb einen großen Staat an seiner Ostgrenze nicht dulden dürfte.

So sehr sich auch Thiers gegen die etwanige Anschuldigung verwahrt, daß man seiner Rede einen kriegerischen Sinn unterlege, so kann dieselbe doch nur die Folge haben, die Anmaßung und Ueberhebung seiner Landsleute zu vermehren, und es als ihre „culturhistorische Mission" gewissermaßen ihnen zur Pflicht zu machen, gelegentlich in Europa das große Wort zu führen und in die Verhältnisse anderer Völker einzugreifen. Darin ist auch der Grund zu suchen, weshalb Thiers über die Wendung, die die deutschen Angelegenheiten genommen haben, seinen Aerger schwer unterdrücken kann. Die deutsche Einheit betrachtet es als eine Bedrohung Frankreichs, muß es aber doch zu seinem Leidwesen eingestehen, daß obwohl der Föderalismus, zu deutsch die Kleinstaaterei eigentlich die den Deutschen angemessene und entsprechende Staatsform sei, doch der politischen Umgestaltung, in der das deutsche Volk höchst naturwidrig jetzt begriffen sei, nicht leicht entgegen zu wirken sei, da namentlich jede Einmischung Frankreichs nur die Einigung Deutschlands beschleunigen würde. Sein Wohlwollen gegen Deutschland und seine Friedensliebe beruhen also nur auf der Ueberzeugung, daß eine entgegengesetzte Haltung den überwiegenden Einfluß Frankreichs schädigen würde.

Daß es für Frankreich vortheilhaft sein würde, kleine, allenfalls föderalistisch verbundene Staaten zu Nachbarn zu behalten, ist eine Weisheit, die wir nicht erst aus Herrn Thiers Munde zu vernehmen brauchen. Diejenige Partei in Süddeutschland aber, die diesen Föderalismus zu ihrem Programm gemacht hat, obwohl schon die Geschichte des Rheinbundes sie über die Irrthümlichkeit und Verderblichkeit desselben hätte belehren müssen, kann jetzt die Ueberzeugung gewinnen, daß ihre politischen Wünsche mit denen eines Mannes übereinstimmen, der keineswegs ein Freund ihrer Nationalität ist und nur im Interesse seines Vaterlandes spricht. Und daß sie auf falschem Wege wandelt, davon müßte sie auch der geflissentliche Eifer überführen, mit dem die französische Diplomatie das Zustandekommen eines Südbundes an den kleinen Höfen — hoffentlich vergebens — befürwortet und betreibt. Jedenfalls wird sie mit ihren politischen Träumereien sehr bald vereinsamt und verlassen dastehen, da dieselben in Norddeutschland nicht den geringsten Anklang finden, und man namentlich in Thüringen, dem eigentlichen Sitz der Kleinstaaterei, sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut macht, die zweifelhafte Selbstständigkeit der Einheitsidee zum Opfer zu bringen. Man kann daher mit Recht sagen, daß in Norddeutschland Alles auf die Verwirklichung des Einheitsstaates hindrängt; vorsichtige Männer wie Herr Thiers brauchen aber darum um so weniger eine Gefährdung des europäischen Gleichgewichts zu sehen, als dieses überhaupt erst durch Herausgabe der von Frankreich widerrechtlich dem deutschen Volke entrissenen und durch eine schwächliche Politik auch nach den Siegen des Freiheitskrieges belassenen Provinzen hergestellt sein wird.

Norddeutscher Bund.

Berlin. Einige Blätter bringen folgende Ente: Man will wissen, daß eine Note Englands an Oesterreich und Italien bevorstehe, um sich über die geeignetsten Mittel zu verständigen, wie die Herausforderung des Papstes und dessen Verdammung des modernen Fortschritts und der Principien der Civilisation zurückzuweisen sei.

Der Reichstagsabgeordnete Graf Henkel v. Donnersmark (nat.-lib.) hat sein Mandat niedergelegt.

Von komischer Wirkung ist der Streit, ob der Bundesetat des vorigen Jahres eigentlich mit einem Defizit von ca. 3 Millionen abschließt oder nicht, wo doch feststeht, daß so viel Geld trotz der vor mehreren Wochen angeordneten Beurlaubungen noch nachträglich aufzubringen ist. Es existirt also in Wirklichkeit ein Defizit, und zwar in der Höhe, wie wir es vor sehr langer Zeit angeben konnten. Der Grund des Defizits liegt in der zu niedrigen Normirung des Militäretats. 225 Thaler pro Kopf des Heeres reichen nicht aus, um sämmtliche Armeebedürfnisse zu decken. Das übersah man gleich bei der ersten, vor sehr langer Zeit angestellten Ueberschlagung der Gesammtkosten, und wäre die Beurlaubung von 12,000 Mann nicht eingetreten, die Verlegenheiten hätten sich in der peinlichsten Weise gehäuft. Daß noch bei weitem mehr Mannschaften entlassen werden müssen, wenn für die folgenden Jahre nicht ein Defizit eintreten soll, wird sich bald genug herausstellen. Es war von vornherein bekannt, daß die Herabsetzung des Porto's in diesem Jahre einen Ausfall ergeben würde. Dieser Ausfall wird, wenn auch nicht so bedeutend, im nächsten Jahre sich wiederholen, zumal wenn die Geschäfte einen bedeutenden Aufschwung nehmen, und darauf ist kaum zu rechnen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand mußte gleich Anfangs der Militäretat niedriger angesetzt werden. Die Militärverwaltung muß mit ihrem Pauschquantum auskommen, weil der Reichstag ihr nichts zulegt. Das jetzt entstandene Defizit durch Matrikularbeiträge decken, heißt nichts anderes, als die einzelnen Länder mit Ausgaben belasten, die der Bundesverwaltung oblagen, wenn ein oder mehrere Einzellandtage die nachträglichen Forderungen nicht bewilligen.

Die vielbesprochene Aussicht auf einen päpstlichen Nuntius in Berlin scheint sich auf den bevorstehenden Eintritt eines Bischofs als Feldprobst für die Armee zu reduziren. Das

„Wiener Fr.-Bl." bringt über diese Angelegenheit folgenden Bericht aus Berlin: Im Ministerrathe sprach sich zwar Graf Bismarck gegen die Creirung der Militär-Bischofswürde aus, desto lebhafter jedoch traten der Cultusminister v. Mühler und der Kriegsminister v. Roon dafür auf. Dies und die persönliche Intentionen des Königspaares führten zur Realisirung der Idee.

Oesterreich.

In Wien war am 8. Juli das Gerücht verbreitet, daß auf den Kaiser in Schönbrunn ein Attentat verübt worden sei. Das Gerücht ist ohne allen Grund.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Mit dem 21. d. M. beginnen die Ferien bei den Königl. Kreisgerichten und werden nur solche Gesuche, welche sich durch ihre Anträge als beschleunigungswerth dokumentiren, während der Ferien ihre Erledigung finden, wogegen alle Piecen, welche bis zum 20. d. eingehen und noch mit dem Präsentationsstempel von diesem Tage versehen worden sind, ohne Ausnahme erledigt werden müssen. Bei der Kriminalabtheilung haben natürlich alle Haftsachen, als schleunige, auch während der Ferien ihren Fortgang.

— Am Dienstage Nachmittags 6 Uhr findet eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt. Die Vorlagen sind uns diesesmal nicht bekannt geworden.

— Der Oberkellner im Hotel de Posen, Theodor Brzezinski, hat bei seinem Brodherrn einen schweren Diebstahl begangen. In der Nacht zum Sonnabende gelangte B. nämlich vermittelst eines Nachschlüssels durch den am Hofe gelegenen Haupteingang in den Weinkeller, nachdem er noch die Krampe, an welcher eine eiserne Querstange vor der Mittelthür angelegt war, gewaltsam herausgerissen hatte, u. entwendete 5 Flaschen Champagner, 3 Flaschen Rheinwein und je zwei Flasche.. Liqueur, Roth- und Ungarwein. Diese Labungen schaffte er auf sein Zimmer und brachte sie um und in den Ofen unter. Des nächtliche Treiben des Oberkellners wurde vom Hausknecht beobachtet und des Morgens dem Hauswirthe, Herrn Preuß, angezeigt. Das corpus delicti ist mit Kleidungsstücken und Lumpen bedeckt vorgefunden und die sofortige Verhaftung des B. von der Polizei vorgenommen worden. Nachdem er am Nachmittage protokollarisch vernommen, ist er dem gerichtlichen Gewahrsam übergeben worden, woselbst er Ruhe haben dürfte, über seinen nächtlichen Wandel nachzudenken. B. ist erst kurze Zeit in hiesiger Condition; seine letzte Stellung hatte er in Bromberg.

— Die Roggenernte hat bereits begonnen, und verspricht eine gute zu werden.

— Das ehemalige Chaskel Cohn'sche Grundstück im Wege der Subhastation von dem Rittergutsbesitzer Manski-Sobiesiernie erstanden, ist für den Kaufpreis von 7600 Thlr. in den Besitz des Kaufmanns M. Rosenberg übergegangen.

— Durch die Unvorsichtigkeit beim Ausschütten der Asche, in welcher sich wahrscheinlich noch lebendige Kohlen befanden, gerieth gestern Mittags ein Düngerhaufen auf einem Hofe in der Friedrichsstraße in Brand, der aber von den Hausleuten gleich bemerkt und im Entstehen unterdrückt worden ist. Es diene dieser Fall zur Vorsicht.

— Wir müssen die Mittheilung aus vor. Nr. u. Bl., den Todesfall des eilfjährigen Sohnes eines Maurergesellen dahin berichtigen, daß der Knabe nur vier Stunden besinnungslos gelegen hat, nachher aber wieder munter geworden ist. Unser früherer Bericht beruht auf falscher Mittheilung seitens des Vaters des Verunglückten.

— Nach neuerer statistischer Zusammenstellung stellt sich die Zahl der freiwillig zum Dienste in der Armee sich Meldenden auf 5 pCt. aller Dienstpflichtigen heraus. Die östlichen Provinzen stellen kaum 2 pCt. Selbstverstümmelungen behufs Entziehung von der Wehrpflicht kamen fast gar nicht mehr vor.

Pakość. Am Dienstage, 14. d. Mts. wird die hiesige neu erbaute evangelische Kirche eingeweiht. Zu diesem Zwecke trifft der Herr Oberpräsident v. Horn ein und wird bei dem Rittergutsbesitzer Herrn v. Tschepe-Broniewice Logis nehmen.

Posen, 7. Juli. Seit vorgestern findet hier ein Rendezvous von Polen aus Galizien, Westpreußen und der Provinz Posen statt. Die galizischen Gäste, der Zahl nach etwa 100, langten am Sonnabend nach 10 Uhr Abends per Extrazug an. Zu ihrer Begrüßung hatte sich auf dem Bahnhofe ein sehr zahlreiches, polnisches Publikum versammelt, das bei der Annäherung des Zuges Hurrahrufe erschallen ließ. Als die Gäste aus den Waggons gestiegen waren, wurden sie auf dem Perron von einem aus 130 Mitgliedern bestehenden Comite empfangen und aufs Herzlichste begrüßt. Die Begrüßungsrede hielt der Gutsbesitzer Herr Julian v. Bukowiecki. Er begrüßte die galizischen Gäste im Namen der Einwohner des Herzogthums Posen als Landsleute von den Karpathen, hob in der weiteren Rede hervor, wie die Polen durch die Theilung ihres Vaterlandes zwar äußerlich geschieden und getrennt, innerlich aber durch denselben Geist und durch dasselbe Streben fest mit einander verbunden

Feuilleton.

Numero 9999.

Fortsetzung.

Natürlich lag mir vor allen Dingen daran, zu Fourrier zu gelangen, und ich theilte meinem Begleiter die Geschichte des armen Verurtheilten in der Kürze mit.

Der Planton hörte mir aufmerksam zu. Wenn er die Sache weiter erzählte, so konnte dies ja durchaus nichts schaden.

Die Umgebung, in welcher wir uns jetzt befanden, ließ die Nähe eines Gefängnisses durch nichts vermuthen. Nichts verkündet die Heimath von Verbrechern, von welchen die meisten aller irdischen Hoffnung entsagt haben.

Eine hohe hölzerne Brücke führt aus dem Arsenal nach den schwimmenden Eilanden der Strafe.

Die Lage dieser Oertlichkeiten in der blauen durchsichtigen Flut und mit dem hellen Himmel oben darüber, würde eher alles andere vermuthen lassen, als daß man hier die Atmosphäre des Verbrechens athmet.

Der Bagno hat überhaupt so wenig das Ansehen eines Gefängnisses, daß man darin ist, ehe man es merkt. Man sieht blos weitläufige nicht sehr hohe Gebäude, die einen großen Raum bedecken, ohne daß ihr Zweck und ihre Bestimmung in hervorragender Weise angedeutet wären.

Der erste Schritt, den ich nun zu thun hatte, war, mich dem Commissair vorzustellen.

Man wies mich in ein oberes Zimmer, wo ich einen Herrn in einfacher aber hübscher Uniform hinter einem sehr geschäftsmäßig aussehenden Schreibtisch traf.

Er empfing mich höflich, aber auf die Weise, auf welche man Leute empfängt, von welchem man nicht im mindesten weiß, was sie wollen. Er nahm mir meine Briefe ab, trat, um sie zu lesen, damit in eine Fensterbrüstung und kam dann noch freundlicher und artiger wieder auf mich zu.

„Sie sind vollkommen en régle, mein Herr," bemerkte er in verbindlichem Tone.

Ich verneigte mich schuldigermaßen.

„Vollkommen en régle. Wir werden thun was wir können, um Ihren Wünschen zu genügen. Herr Laroche!"

Herr Laroche erhob sich auf diesen Ruf seines Vorgesetzten. Es war ein langer breitschultriger Mann mit blassem, aber sehr intelligentem Gesicht.

„Dieser Herr ist ein sehr gut empfohlener Fremder," fuhr der Commissair fort. „Er wünscht das Innere des Bagno zu sehen und mit Nr. —, wie viel war es gleich?"

Er warf einen Blick in den Brief und fuhr dann fort:

„Mit Nr. 9999 zu sprechen. Geben Sie ihm einen gutunterrichteten Führer mit."

„Ach, mit Nr. 9999!" wiederholte Herr Laroche, indem er die Augen auf die Decke des Zimmers heftete, um sein Gedächtniß zu Rathe zu ziehen. „Nr. 9999 ist Fournier."

„Das macht die langjährige Uebung," entgegnete der Subalternoffizant bescheiden.

„Der Herr kann alles in Augenschein nehmen und auch Fournier sprechen."

„Ich bitte um Entschuldigung der Mann heißt Fourrier", wendete ich ein, „Pierre François Fourrier, und befindet sich, wie ich gehört, in der Salle des Incurables."

„Sehr richtig; dennoch aber muß ich mir erlauben zu bemerken, daß er Fournier heißt und im Bagno nie anders als Fournier geheißen hat."

Natürlich wäre es für mich nicht räthlich gewesen, mich mit einem Offizianten, der seiner Sache so gewiß war, wegen eines Buchstabens herumzustreiten.

Deshalb erklärte ich mich durch eine stumme Verbeugung mit seiner Ortographie des betreffenden Namens einverstanden und schickte mich an, mich wieder zu entfernen.

„Sagen Sie Fournier, er solle sich bereit halten," hob der Commissair zu seinem Untergebenen wieder an und fuhr dann mit freundlichem Lächeln zu mir gewendet fort: „Sie können sich nun überall umsehen. Empfehlen Sie mich Herrn Zurcher, wenn ich bitten darf. Ich werde mich freuen zu hören, daß es mit seiner Gesundheit wieder besser geht."

Es gesellte sich demgemäß zu meinem Planton nun noch ein Atjutant und mit dieser förmlichen Suite begann ich meine Runde.

Ich will dieselbe kurz beschreiben.

Ein langer Saal, in welchem ungefähr zweihundert Verurtheilte wohnten, sah, seine außerordentliche Sauberkeit und einige andere geringfügige Umstände abgerechnet, aus, als wäre er für wilde Thiere bestimmt, denn er bestand aus fast weiter nichts als aus eisernen Gittern, Riegeln und Brettern.

An dem der Eigangsthüre entgegengesetzten Ende war ein Crucifix angebracht.

Ein wenig seitwärts davon befand sich ein Briefkasten, denn es ist den Gefangenen erlaubt an ihre Freunde zu schreiben, obschon die Briefe natürlich vor der Absendung von den Aufsichtsbeamten durchgesehen werden.

Auch das Lesen von Büchern ist nicht in gewissen Abtheilungen verboten, und man sagte mir, daß kürzlich z. B. das Vorlesen von Victor Hugo's „Misérables" mit großem Interesse angehört worden.

Den Eingang zu diesem Saale bildet ein großes eisernes Gitterthor, so, daß selbst wenn es geschlossen ist, die Wachen draußen Alles sehen können, was im Innern vorgeht.

Das Bett besteht aus einer langen, am Kopfende ein wenig erhöhten hölzernen Bank und nur den Eprouvés wird eine dünne Ma-

ieien und sich als ein nationales Ganze fühlten, und gab schließlich die Versicherung, daß die Polen in der Provinz Posen ihrer Gesinnung nach noch dieselben seien, wie vor der Theilung Polens. Nachdem der Führer der galizischen Gastfahrt die Begrüßungsrede ungefähr in demselben Sinne erwiedert hatte, wurden die Gäste in bereit stehenden Droschken und Privat-Equipagen zur Stadt und in ihre Quartiere geleitet. Schon am Sonnabend waren Deputationen und zahlreiche einzelne Gäste aus der Provinz und aus Westpreußen eingetroffen, deren Züge noch gestern fortdauerten. Vorgestern Nachmittag fand großes Festdiner im Polnischen Bazar statt, an dem etwa 600 Personen Theil nahmen; Abends war zu Ehren der Gäste polnische Vorstellung im Stadttheater. Den Schluß der Festlichkeiten bildete gestern Abend ein Ball im polnischen Bazar. Gegen Ende desselben gab einer der galizischen Gäste, Herr Smochowski in einem Abschiedsgedicht den Gefühlen Ausdruck, welche die flüchtige Begegnung der getrennten Brüder in den Herzen derselben geweckt habe. „Nur einen flüchtigen Augenblick — heißt es in dem vom „Dz. pozn." mitgetheilten Gedicht — ruhten wir in den Armen und an den Herzen der großpolnischen Brüder, und er reichte hin, um das Band der Einheit, das trotz Mißgeschick und Theilung nimmer seine Macht verliert, durch die Feier der gemeinsamen Ideale nur zu kräftigen. Den Unbekannten genüge ein Händedruck, ein flüchtiger Blick, um aus den Augen den einen Gedanken zu lesen, der still vom Herzen zum Herzen fließt, und durch Thränen auszusprechen das Geschick der Generation. Es schien einen Augenblick, als ob die strahlende Vergangenheit aus hundertjährigem Grabe erstanden und gekommen sei, die ewig lebendige Nation in der kleinen Schaar zu segnen," die sich an den Ufern der Warthe begegnete, und als ob die königlichen Schatten der hier schlummernden Piasten freudig gelauscht hätten den ausgebrachten Toasten. Die wunderbare Macht der brüderlichen Liebe hat uns vereinigt, die keine Gewalt unseren Herzen entrissen, und wir sehen heute, wie weit sie über ihr Grab hinausreicht. Und wenn man uns sagt: „Dies Land ist erstorben," so fühlen wir doch den lauten Pulsschlag des polnischen Herzens und rufen einstimmig: „Dennoch regt und bewegt es sich!" — Schon heute früh haben die galizischen Gäste unsere Stadt wieder verlassen, indem ein Theil in die Heimath zurückgekehrt, ein anderer, und zwar der kleinere, nach Westpreußen bis Danzig weiter gereist ist. Erwähnt zu werden verdient noch, daß die eigentliche polnische Aristokratie der Provinz Posen sich an den Festlichkeiten zu Ehren der galizischen und westpreußischen Gäste wenig betheiligt hat. Russische Blätter haben in dieser schon seit Wochen angekündigten und vorbereiteten Polenversammlung eine Gegendemonstration gegen den Moskauer Slavenkongreß und die Slavenversammlung in Prag erblicken wollen; doch ist dieser Vergleich schon deshalb nicht zutreffend, weil die hiesige Polenversammlung nach der Versicherung polnischer Blätter jeder politischen Tendenz entbehrt und nur den Zweck eines freundschaftlichen Besuchs hat.

— In **Mainz** wurde am 3. Juli Prediger Czerski in Schneidemühl wegen Herabwürdigung der katholischen Religion, die in einem bereits vor Jahren erschienenen Buche enthalten sein soll, zu 6 Monaten Correctionshaus und 100 Gulden Geldstrafe verurtheilt.

— Die große Pontonier-Uebung bei Graudenz ist auf den Zeitraum vom 6. bis 25. Juli und die Belagerungs-Uebungen bei Coblenz sind für den Zeitraum vom 19. August bis 24. September bestimmt worden. Bei beiden wird es sich zugleich darum handeln, eine große Zahl hier Einschlägiger neuer Erfindungen in den praktischen Versuch zu nehmen und werden diesen Uebungen Offiziere aller norddeutschen Contingente, sowie außerdem eine Anzahl Offiziere aus Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen beiwohnen. Für die badische Mineur- und Sappeur-Compagnie ist außerdem die Theilnahme an den Uebungen von Coblenz bereits bestimmt worden.

Goldapp, 9. Juli. Gewitter und Hagelschlag haben in hiesiger Umgegend starke Verwüstungen angerichtet besonders in der Dorfschaft Buttkuhnen, wo sämmtliche Getreidefelder durch Ueberschwemmung und Versandung der Wiesen ruinirt sind.

— In Ostpreußen regnet es — zur allgemeinen Freude — seit dem 4. Juli täglich.

Vermischtes.

— Eine amerikanische Zeitung enthält folgende Anzeige: „Gesucht wird ein Redacteur, der es jedem Recht zu machen versteht; auch ein Setzer, der das Papier so arrangiren kann, daß das Inserat eines jeden Einzelnen an die Spitze des Blattes zu stehen kommt."

— Ein prachtvoller Säbel für den kaiserlichen Prinzen von Frankreich wird jetzt in Solingen angefertigt. Eine Seite wird die Inschrift tragen: „On parlera de sa gloire!" (Man wird von seinem Ruhme sprechen.)

— Die zwei hannöverschen Dienstmädchen, welche ein Unteroffizier wegen Singens des Liedes: „Kam ein Vogel angeflogen, ließ sich nieder auf mein Land," denunzirt hatte, sind zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden, weil sie den Unteroffizier in Bezug auf seinen Beruf beleidigt hatten!

---

tratze gewährt. Zum Zudecken giebt es weiter nichts als eine einfache Friesdecke; man darf daher nicht vergessen, daß in Toulon ein südliches Klima herrscht.

An den Kopfenden der Betten werden die für jeden einzelnen Gefangenen bestimmten Portionen schwarzbraunen Brodes niedergelegt. — An dem Fußende ist rings herum eine eiserne Stange angebracht, woran die Ketten befestigt werden, wenn die Träger derselben sich zur Ruhe niederlegen.

Es giebt auch eine Salle des Blessés oder Abtheilung für die Verwundeten. Woher die Verwundungen rühren, ist oft nur den Gefangenen bekannt.

Ein Badezimmer und eine Küche sind auch da und außer letzterer auch noch eine weit größere und bessere für das Hospital. Letztere wird von würdigen, selbstverleugnungsvollen barmherzigen Schwestern besorgt.

Die uns gegenüber befindliche Thür führte in die Salle des Incurables.

Fourrier kam heraus und uns entgegen.

Mein Führer fragte mich, ob ich erst das Hospital zu sehen wünschte. Wir brauchten deshalb bloß die Treppe hinaufzugehen.

Ich erklärte mich mit diesem Vorschlage einverstanden und man bedeutete den Gefangenen, einige Minuten an dem Fuße der Treppe zu warten.

Das geräumige, luftige Hospital war ein Muster von Sauberkeit und Nettigkeit. Von widerwärtigem Geruch war auch nicht eine Spur zu bemerken.

Die Zahl der Patienten war nicht groß. Einer, ein Araber, hatte sich im Bett aufgesetzt, um eine Portion Suppe zu essen und seine Augen stierten wie die einer in einer Falle gefangenen wilden Katze aus seinem dunkeln fleischlosen Gesicht heraus.

Die Bettwäsche war schneeweiß, aber noch immer war die Kette da, welche den Kranken an sein Bett fesselte. Sie verläßt ihn blos, wenn er aufhört zu athmen.

Wir gingen nun wieder hinunter, damit ich nun endlich mit dem Sträfling sprechen konnte. Das mußte Fourrier sein, der bleiche hagere Mann, der mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt stand.

Eine Menge Leute aller Art standen um ihn herum — andere Gefangene, Douaniers, Offizianten und dergleichen, zu denen nun auch wir uns gesellten.

Ein vertrauliches Gespräch war unmöglich und ich mußte meine Unterredung mit Fourrier darnach einrichten.

Einige dieser Leute haben wirkliche Gesichter, andere blos Larven. Es ist jedoch nicht schwer, den Unterschied zwischen beiden herauszufinden.

Das vor mir stehende Individuum hatte ein Gesicht und es stand darauf deutlich zu lesen:

„Das Unglück, welches man einmal nicht überwinden kann, muß man ertragen, ich werde das meinige ertragen, geduldig, wenn auch kummervoll."

Der arme Mann zitterte vor Bewegung, als ich mich ihm näherte.

Später hörte ich, daß während ich oben im Hospital war, mehrere der andern Gefangenen ihn verhöhnt und zu ihm gesagt hätten:

„Na, Fourrier, packe doch deine Sachen zusammen. Jedenfalls wirst du frei gelassen. Es ist ein vornehmer Herr da, der dich mitnehmen will. Schnüre also Dein Bündel."

„Ihr seid Fourrier?" fragte ich den Gefangenen.

„Ja, mein Herr, so heiße ich."

„Ihr seht Eurer Schwester sehr ähnlich. Ich habe diese wie ebenso Eure Mutter gesprochen und Beide befinden sich munter und wohl. Sie lassen Euch bitten, um ihretwillen geduldig auszuharren."

Der arme Gefangene neigte das Haupt.

„Der Maire Eures Dorfes hat mir aufgetragen, Euch zu sagen, daß wenn Ihr wiederkommt, den besten Empfang und vollauf Arbeit finden werdet."

Fourrier blickte durch diese Zusicherung gerührt auf, fühlte sich aber zugleich, fürchte ich, ein wenig enttäuscht, weil er wahrscheinlich noch bessere Mittheilungen zu hören gehofft hatte.

Die neugierige Gruppe der Umstehenden machte keine Miene sich zu entfernen, und ich beschloß deshalb, ihre Gegenwart so gut ich könnte, zu benutzen.

„Herr Loebau," fuhr ich fort, indem ich die Stimme erhob und mich umschaute, „Herr Loebau, ein ausgezeichneter Advocat, welcher Eure Sache gleich von Anbeginn an mit großem Interesse verfolgt hat, ist von Eurer Unschuld überzeugt und erklärt frei und offen, daß Ihr das Verbrechen, wegen dessen Ihr hier gefangen gehalten werdet, nicht begangen habt."

Diese Worte machten unter den Umstehenden eine bemerkbare Sensation.

„Ich habe nie Jemandem Etwas zu Leide gethan."

Dies war Alles, was Fourrier in leisem aber deutlichem Tone zur Antwort gab.

„Habt Ihr mir noch Etwas zu sagen, ehe ich fortgehe?"

„Nein, nichts, mein Herr."

„Ich werde auf meiner Rückreise Eure Mutter und Schwester wieder zu sprechen bekommen. Habt Ihr mir Etwas an Sie aufzutragen?"

„Nein, nichts, mein Herr."

„Nun, denn lebt wohl, bis wir uns wiedersehen."

Schluß folgt.

— (Neue Virtuosen.) Welcher Vervollkommnung die edle Musika noch fähig ist, beweist uns eine zur Zeit in Bromberg wirkende Concert-Gesellschaft, die es bis zu Bierfässer-Virtuosen gebracht hat. In einer ihrer letzten Ankündigungen wird den Musik-Freunden Brombergs folgender seltene Kunstgenuß offerirt: „Solo-Vortrag auf zwei Bierfässern."

— Ein Fest, wie es nur wenigen Glücklichen zu erleben vergönnt ist, beging am 1. Juni eine Familie in Lunzenau bei Leipzig. Der Weberfabrikant Scharre feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit; seine Tochter, mit dem Gensd'armeriebrigadier Winter in Hainichen verheirathet, feierte mit ihrem Gatten die silberne Hochzeit, und die Tochter der Letztgenannten, die Enkelin des goldenen Jubelpaares wurde mit ihrem Auserwählten getraut.

— Kolb berechnet in seiner neuen Ausgabe der Statistik, daß die Einkünfte aller europäischen Staaten sich auf die ungeheure Summe von ungefähr 2500 Mill. Thlr. belaufen, wovon, nach Abzug der Erhebungskosten und des Aufwandes für Betrieb der Staatsanstalten, 2240 Mill. netto verbleiben. Da aber der Bedarf (Hört! Hört!) auf 2500 Mill. steigt, so ergiebt sich, alljährlich unter normalen Verhältnissen ein auf 260 Mill. Thlr. veranschlagtes Deficit. (O, Jammer und Misere!) Von der Hauptsumme erfordern die Höfe 59 Mill. = 2,63 pCt., das Militär 780 Mill. = 34,82 pCt., und die größtentheils durch das Heerwesen entstandenen Staatsschulden 834 = 37,23 pCt. Die genannten drei Posten nehmen sonach allein 1673 Mill. oder 74,79 pCt. hinweg und nur ein Viertheil bleibt für Deckung der unmittelbaren geistigen und materiellen Bedürfnisse der Staaten

---

Anzeigen.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 10 Juli

Man zahlt für:

Weizen 123—126 bunt, 76 — 79 Thlr 125 — 28 hellbunt 82—85 Thl. 130 hochb. 88 Thl p. 2125 Pf
Roggen 120—123 Pf. 50 bis 52 Thlr p. 2000 pfd.
Erbsen-Futter 46 Thlr. Kocherbsen 48 Thlr. p.2250 pfd.
Gerste große 40 — 42 Thlr. p. 1875 pfd.
Rübsen 60 — 62 Thaler p. 1850 Pfd
Hafer 25 Thlr. p. 1250 pfd.
Kartoffeln 15 Sgr. pro Scheffel.

Bromberg 11. Juli

Weizen, 124—123 82 — 84 Thlr. 129—131 86 —88 Thlr., feinste Qualität 2 Thlr. über Notiz
Roggen 118—123pf. holl. 51—52 schwere Qual. höh.
Kocherbsen 50—52 feinste Qualität 2 Thlr. höher
Futterwaaren 47—48 Thl.
Winterrübsen 66 — 67 Thlr.
Gr.-Gerste 40—42 Thl.
Spiritus ohne Handel

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
v. 10. Juli.

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd.		Versteuert. pr. 100 Pfd.	
	Rt.	Sgr.	Rt.	Sgr.
Weizen-Mehl Nr 1	6	24	7	24
„ „ 2	6	3	7	9
„ „ 3	5	10	—	—
Futtermehl	1	26	1	26
Kleie	1	10	1	10
Roggen-Mehl Nr. 1	4	24	5	—
„ „ „ 2	4	8	4	14
„ „ 3	3	28	—	—
Gemengt-Mehl(hausbacken)	3	26	4	3
Schrot	3	8	3	13
Futtermehl	1	26	1	26
Kleie	1	18	1	13
Graupe Nr. 1	8	24	9	7
„ „ 2	7	6	7	19
„ „ 3	4	18	5	1
Grütze Nr 1	5	22	6	5
„ „ 2	4	4	5	17
Kochmehl	3	16	—	—
Futtermehl	1	16	1	16

Berlin. 11. Juli

Roggen fest loco 56
Juli 54 Juli-August 50⅝ Sept.-Okt. 49½
Weizen Juli-August 70
Spiritus loco 19½ Juli-August 18⅚ bz Sep.-Ok 17½
Rüböl: Sept.-Oct. 9⅚ bez
Posener neue 5% Pfandbriefe 85½ bez
Amerikanische 6% Anleihe v. 1862. 78 bez.
Russische Banknoten 82⅜ bez.

Danzig. 8. Juli

Weizen Stimmung billiger Umsatz 75 L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.